

Joachim Brech: Die Botschaft lautet „das Einfache ist nicht immer das Beste, aber das Beste ist immer einfach“

Immobilien bestehen nicht nur aus vier Wänden. Wohnen ist nicht nur das sprichwörtliche Dach über dem Kopf. Wohnen ist geradezu der Fokus für tief liegende Sehnsüchte und Wünsche: man sucht Geborgenheit, Selbstachtung, Anerkennung. Die Wohnbedürfnisse sind einerseits sehr individuell und andererseits von allgemeinen Bedingungen bestimmt, der Arbeitswelt, der Entwicklung der Stadt und des Quartiers, von demografischen Entwicklungen, kulturellen Trends. Kurz: Wohnen ist Leben. Und Wohnungen sollen zu einem guten Leben beitragen. Wohnen ist also ein Thema, das wir immer wieder in seinen komplexen Zusammenhängen betrachten sollten: DIE KOLUMNE. Heute lautet die Botschaft: „das Einfache ist nicht immer das Beste, aber das Beste ist immer einfach“.

1985 ist das Buch des Schweizer Publizisten Rudi Schilling „Der Hang und Zwang zum Einfachen“ erschienen und in Wien war die von Klaus Novy konzipierte Ausstellung „einfach bauen“ zu sehen. Buch und Ausstellung stehen im Zusammenhang mit der aufkommenden Bewegung neuer Wohnformen und Ökologie. Die Botschaft lautet „das Einfache ist nicht immer das Beste, aber das Beste ist immer einfach“ und sie bezieht sich nicht allein auf das Bauen, sondern das Leben selbst.

Heute, nur zwei Jahrzehnte später, wird das intelligente High-Tech-Haus, das sichere Haus, das Servicehaus propagiert, wird ein ausgeklügeltes Passivhaus-System empfohlen. Selbst ein einfaches Haus zu bauen und zu bewohnen ist in den letzten beiden Jahrzehnten in mehrfacher Hinsicht kompliziert geworden.

- Die Bautechnologien sind aufwändig. Immer mehr Spezialisten werden benötigt für die kontrollierte Lüftung, die Prüfung der Luftdichtigkeit, den Einbau von High-Tech-Steuerungs- und Sicherheitsgeräten, die automatischen Sonnenschutzvorrichtungen, die Wirkungsabschätzung neuer Materialien, den Nachweis des Energieverbrauchs usw.
- Die Finanzierung besteht aus einem nur mit dem Computer darzustellenden Mischmasch von Eigenkapital und direkten und indirekten staatlichen Förderungen. Der Finanzierungsexperte gleicht einem Zauberer. Nicht Nützlichkeit und Bedürfnisse, individuelle Sparsamkeit und Genügsamkeit stehen zur Diskussion, sondern Steuerersparnis und Förderkonditionen (In jedem Ökonomielehrbuch wird gewarnt, Entscheidungen auf dieser Basis zu treffen).
- Zum Bewohnen des Hauses wird eine Gebrauchsanweisung benötigt. Wer sie nicht anzuwenden versteht, braucht den Service.

Angesichts solcher Tendenzen erscheinen die Aufrufe zum „Einfach bauen“ bemitleidenswert rückständig, wie aus anderer Welt und anderem Jahrhundert, weiter zurück als dem zwanzigsten. Sehen wir uns die Kapitelüberschriften in Schillings Buch an: „Seid sparsam! Seid behutsam! Gründet Bünde! Baut selber! Lernt aus der Geschichte! Arbeitet mit der Natur!“ Greifen wir einige Statements aus den Texten heraus: „Immer ist eine Ersparnis angestrebt“, „Welch eine Selbstbaulust schlummert im Volk!“, „Was ökologisch

stimmt, ist auch ästhetisch“, „Fürchte nicht, unmodern gescholten zu werden“, „Wo der Laie an die Stelle des Fachmanns tritt, wird Einfachheit zum Gebot“, „Komplexität steht nicht im Gegensatz zu Einfachheit“. Solche Aufforderungen zum guten Handeln muten uns moralisierend und nostalgisch an. Aber bei genauerem Hinsehen sind sie aktuell und geeignet, manche Technikmode zu relativieren:

Ökologie ist eine Frage des Lebensstils. So wichtig es ist, Energie und Wasser mit Hilfe moderner Techniken zu sparen, so ist das nur ein kleiner Beitrag zum Umweltschutz. Ein Vielfaches dessen, was beim Passivhaus an Energie gespart wird, kann beim Konsum, Ausdruck des Lebensstils, vergeudet werden. Das spricht nicht gegen das Energiesparhaus, sondern gegen die Annahme, man habe damit seinen Beitrag zum Umweltschutz schon geleistet. Die Gesamtenergiebilanz eines Passivhausbewohners und Vielfliegers ist nachweisbar höher als die eines Normalhausbewohners und Zugreisenden.

Wohnen ist mehr als High-Tech und Service

Topmanager, so wird kolportiert, brauchen zum Ausgleich für ihr High-Tech dominiertes, hochmobiles Arbeitsleben einen Ausgleich im ‚natürlichen‘ Wohnen, wenigstens während der Urlaubszeit. Hier werden die Kabel gekappt, die Handys abgestellt, die Fenster sperrangelweit aufgerissen, wird kalt geduscht, mit Holz geheizt, Unkraut gejätet, Obst geerntet. In dieser Überzeichnung wird deutlich, dass zwischen den modernen Technologien und unserer anthropologisch zu beschreibenden Konditionierung ein Bruch besteht. Mental sind wir noch dem einfachen Leben verhaftet, die Moderne ist vorausgeeilt.

Doch auch aus sozialen Gründen ist das High-Tech- und Service-Wohnen zu betrachten. Selbsttun ist hier nicht möglich, Weiterbauen, Umbauen oft ausgeschlossen oder zu kompliziert. Die heutige Arbeitswelt aber setzt viele Menschen periodisch oder dauerhaft „frei“. Sie haben Zeit, und das Selbsttun am Haus bekommt eine neue psychologische und ökonomische Bedeutung. Das einfache Haus ist also keine nostalgische oder sozialromantische Reminiszenz.

Abhängigkeiten und falsche Sicherheit

Wir glauben, mit neuen Technologien Sicherheit in einer unsicher empfundenen Welt zu gewinnen. Die Sicherheitsbranchen boomen. Die fehlende nachbarschaftliche Sozialkontrolle wird durch Technik ersetzt. Automatische und fernsteuerbare Heizungs- und Lüftungssteuerungssysteme erlauben es uns, in Gedanken ständig bei der Arbeit zu sein, ohne dass zu Hause etwas anbrennt. Die Vision, den Älteren einen Chip zur Messung ihres Gesundheitszustands mit Notarztautomatik zu implantieren wird Wirklichkeit. Dadurch wird gespart: Zeit, Geld, Gedanken, Zuwendung. Neue Abhängigkeiten und neue Probleme entstehen auf anderer Ebene. „Seid sparsam!“ – dem wird jeder zustimmen, und jeder kann auf seine Weise versuchen, diesen guten Rat zu befolgen. Kontraproduktiv ist es aber, wenn Sparsamkeit mit oft unverhohlener Militanz oktroyiert wird, wenn nur ein Weg der richtige sein soll, zum Beispiel indem in einem größeren Baugebiet nur Passivhäuser zugelassen werden oder indem bestimmte Standards staatlich besonders gefördert werden. Denn damit erfolgt die Segregation eines bestimmten Lebensstils. Sparsam sein heißt nicht Asket werden, sondern distanziert und kritisch den eigenen Lebensstil zu betrachten: einfach leben.

Joachim Brech

Dr. rer. pol. Joachim Brech, Dipl.-Ing., ist Planer und Sozialwissenschaftler in Praxis und Forschung und Autor zahlreicher Publikationen.